

**Christina Schenz, Stephan Rosebrock & Marianne Soff (Hg.) (2011): Von der Begabtenförderung zur Begabungsgestaltung. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf, 186 Seiten, 19.80 €; ISBN 978-3-643-11281-1.**

Das Buch befasst sich in 14 Einzelbeiträgen mit dem Themenkomplex ‚Bildung, Begabung, Begabungsförderung, Kreativität, Problemlösen‘. Die Beiträge sind:

- C. Schenz, S. Rosebrock & M. Soff: Vom Bildungsanspruch der Mathematik (1-10),
- C. Schenz: LehrerInnenexpertise im Umgang mit Heterogenität (11-25),
- C. Schenz: Vom Anspruch eines kreativen Umgangs mit Begabungen (26-33),
- A. Schenz: Erziehung und Begabung als gesellschaftlich bedingte Prozesse (34-44),
- C. Schenz: Von der Begabungsförderung zur Begabungsgestaltung: Pädagogisches Handeln im Spannungsfeld von Bildung und Erziehung (45-62),
- M. Soff: Gestaltpsychologische Prinzipien zu Begabung und Kreativität (63-84),
- S. Rosebrock: Begabungs- und Kreativitätsförderung aus Sicht der Mathematikdidaktik (85-96),
- C. Schenz: Ist schulische Begabungsförderung ‚professionalisierbar‘? Von der ‚Hochbegabtenpädagogik‘ zum Anspruch pädagogischer Professionalität in der Begabungsförderung (97-113),
- W. Metzler: Begabtenförderung und ‚Lehrer(aus)bildung‘ (114-127),
- F. Herget: Einsichtiges Lernen – Grundlagen des Verstehens im Mathematikunterricht (128-139),
- K. Fischer & S. Rosebrock: ‚Mathe-Magie‘ – eine Ausstellung für die dritte bis sechste Klasse (140-157),
- T. Kaplan & S. Rosebrock: Kombinatorik in der Grundschule (158-170),
- K. Baudendistel & S. Rosebrock: Restklassenringe in der Hauptschule (171-181),
- M. Soff, C. Schenz & S. Rosebrock: Schlussthesen zur Begabungsgestaltung, zu begabungsgestaltender Pädagogik und Didaktik, vor allem im Mathematikunterricht (182-186).

Die meisten dieser 14 Beiträge beziehen sich auf Mathematik bzw. Mathematik-Didaktik (C. Schenz, Rosebrock & Soff; Rosebrock; Herget; Fischer & Rosebrock; Kaplan & Rosebrock). In einem Beitrag spielt Musik eine Rolle (Metzler). Zwei Beiträge gehen von gestalttheoretischen Grundannahmen aus und wenden sie auf Probleme in Erziehung und Unterricht an (Soff und Herget). Viele befassen sich mit der Gestaltung von Lernumgebungen, einige gehen auf Hochbegabung ein (C. Schenz). Zwei berichten eine empirische Untersuchungen: C. Schenz

hat qualitative Interviews über implizite Theorien hinsichtlich des Umgangs von Lehrern mit Heterogenität durchgeführt, und Fischer & Rosebrock haben individuelles und Gruppenverhalten bei der Auseinandersetzung mit den Aufgaben bei einer Mathematikausstellung beobachtet. Ein weiterer Beitrag basiert auf Unterrichtsbeobachtungen (T. Kaplan & S. Rosebrock).

In den meisten Beiträgen spielen gestalttheoretische Erkenntnisse explizit oder implizit eine Rolle. Viele Artikel des Buches durchzieht der Grundgedanke, dass Schüler als selbstbestimmte Wesen anzusehen sind, und dass ein angelegtes Motiv zur Bildsamkeit mit Neugier einhergeht, aufgrund dessen die Auseinandersetzung mit der Umwelt von alleine von statten geht. Lehrern und Schule kommt dabei nur die Funktion zu, günstige Bedingungen für diese selbstregulatorischen, selbstmotivierten Prozesse bereitzustellen. Dies entspricht genau der allgemeinen Position und dem Menschenbild der Gestalttheorie. Zwar sind in vielen Fächern, so auch in der Mathematik, bestimmte Grundfertigkeiten zu lehren und von den Schülern zu erwerben, die eigentliche Begabung bzw. das kreative mathematische Denken entwickelt sich dagegen eher in einer ‚offenen‘ pädagogischen Situation. In einem Beitrag wird sogar betont, die eigentliche Aufgabe der Lehrkräfte bestünde darin, sich entbehrlich zu machen.

Anlässlich der Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Bildungsanspruch der Mathematik (C. Schenz, Rosebrock & Soff) wird betont, dass es nicht ausreicht, die Bildungsfunktion dieses Faches auf eine Reihe von Kompetenzen (Sach-, Methoden-, Sozial- & Personalkompetenz) herunter zu brechen, vielmehr komme es darauf an, mathematische Probleme über das Lehrplanwissen hinaus in unserem Alltag zu erkennen, dabei auch Irrtümer und Umwege zuzulassen und so Mathematik-Fähigkeiten zu entwickeln und Denken zu lernen.

Ausgangspunkt für viele Überlegungen und Ausführungen ist der Begabungsbegriff (C. Schenz und A. Schenz). Er wird weit gefasst und sollte neben intellektuellen Fähigkeiten solche für andere Verhaltensklassen mit einbeziehen, z. B. für Musik oder Sport. Begabung setzt für ihre Entwicklung eine Ansprechbarkeit und ein anhaltendes Interesse für bestimmtes Material oder bestimmte Aktivitäten, in psychologischer Terminologie also Motivation, voraus.

Begabung ist ein Potential, das sich in einem Interaktionsprozess mit der sozialen Umgebung entwickelt und manifestiert. Über dieses Merkmal verfügt jedes Individuum, das es entwickeln kann. Ein solcher Anspruch sollte jedem Kind zuerkannt werden. Begabungsförderung sollte demnach nicht auf besonders hoch (oder niedrig) Begabte beschränkt sein, denn Begabung und Hochbegabung sind aus pädagogischer Sicht nicht zu trennen. Sie werden erst dann differenziert, wenn gesellschaftliche Erwartungen insbesondere hinsichtlich der Hochbegabung hinzukommen. Dann können eventuell die quantitative Messung und auch

bestimmte Fördermaßnahmen Bedeutung erlangen. (Hier sei angemerkt, dass die psychologische Hochbegabtenforschung von einem recht eingeschränkten Grundkonzept ausgeht. Weltweit wird zur Bestimmung von Hochbegabung ein gemessener Intelligenzquotient von  $IQ > 130$  verwandt. - MG)

Der Begriff der Begabungsförderung wird kritisch gesehen. Er erweckt den Eindruck einer ‚mechanischen‘ Einwirkung auf einen ‚passiven‘ Schüler. Außerdem scheint er eine gewisse Förderbedürftigkeit zu implizieren. Deswegen wird in mehreren Beiträgen der Begriff der Begabungsgestaltung gewählt. Die Lehrkraft sollte die besonderen Bedürfnisse des Kindes erkennen und Freiräume für individuelle Entwicklungsprozesse gestatten, in denen Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit des Kindes ermöglicht werden. Aus pädagogischer Sicht sollte weniger im Mittelpunkt stehen, wie sich Begabungen entfalten, sondern wie Kinder und Jugendliche selbstbestimmt damit umgehen lernen.

Gestalttheoretische Positionen sind mit vielen der geäußerten Auffassungen in Einklang. Das zeigt dann der Beitrag von M. Soff besonders deutlich. Sie sieht zunächst enge Beziehungen zwischen Begabungsgestaltung und schöpferischen und kreativen Prozessen, wie sie von den Gestalttheoretikern erforscht wurden. Ihre Basis ist als freie dynamische Selbstorganisation anzusehen, die durch Eingriffe von außen, wie sie die Begabungsförderung nahelegt, eher gestört werden. Besonders Wolfgang Metzger hat in verschiedenen Schriften Bedingungen aufgeführt, die die Entwicklung solcher Prozesse begünstigen. Diese sind meist hinsichtlich Erziehung, Schule und Unterricht relativ praxisnah. So fordert er als Voraussetzung für gesunde Entwicklung möglichst große Entscheidungs-, Handlungs- und Selbsterprobungsfreiheit. Letztere erleichtert das aktive Auseinandersetzen und Sammeln von neuen und vertiefenden Lernerfahrungen. Als Voraussetzungen für produktive Prozesse können gelten: Das Ziel muss positiven Aufforderungscharakter haben, also ein natürliches Interesse wecken, und es sollten sachfremde Nebenziele und auch eingefahrene Denkgewohnheiten vermieden werden. Im Mathematikunterricht sollte fruchtbares Staunen am Anfang stehen. Die Bedingungen für selbständige Auseinandersetzungen sollten realisiert sein, und Regeln und Formeln werden nicht mitgeteilt, sondern gemeinsam erarbeitet.

Als nützlich für die Lehrkräfte können die Prinzipien gelten, die Metzger für die Arbeit am Lebendigen aufgestellt hat. Etwa: Nicht-Beliebigkeit der Arbeitszeiten oder der Arbeitsgeschwindigkeit, auch das Zulassen von Umwegen. Einige erinnern stark an das, was Rosebrock über das ‚Mathematik-Treiben‘ von Mathematikern sagt, das über das Lösen von – auch schwierigen - Aufgaben hinausgeht: Das Denken ist zuallererst frei, es benötigt unter Umständen viel Zeit und es kann auch einmal in die Irre gehen.

Ein weiterer gestalttheoretischer Beitrag befasst sich mit einsichtigem

Lernen (Herget). Der Autor geht davon aus, dass diese Art des Lernens ein Umstrukturieren von Konzepten, speziell von Schülervorstellungen und Präkonzepten darstellt. Diese Schülerkonzepte sollen verändert und erweitert, also umstrukturiert werden. Charakteristisch für das produktive Denken ist seine aufgaben(ziel)- und problembezogene Arbeitsweise. Sie bewegt sich nicht-linear und dynamisch zwischen Ziel, Material und Lösungsablauf. Wenn Schüler durch eine unprägnante, also problemhaltige Situation motiviert sind, entwickelt sich der Lösungsablauf häufig selbständig und selbstbestimmt. Der Beitrag gibt eine Reihe von Anregungen, wie im Mathematikunterricht vorgegangen werden könnte.

Das Buch und seine Beiträge verdeutlicht sehr gut, wie nützlich gestalttheoretische Erkenntnisse für die Anwendung in Erziehung und Schule sein können.

*Hellmuth Metz-Göckel, Dortmund*

**Hellmuth Metz-Göckel**, Prof. Dr., geb. 1940, ist Professor i. R. am Institut für Psychologie der Universität Dortmund. Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Allgemeine Psychologie, Sozialpsychologie und Methoden. Studium der Psychologie bei Edwin Rausch in Frankfurt, Promotion bei Friedrich Hoeth in Darmstadt und Habilitation bei Klaus Bräuer in Dortmund. Derzeit 1. Vorsitzender der GTA.

**Adresse:** Mimosenweg 18, D-44289 Dortmund  
E-Mail: hellmuth.metz-goeckel@uni-dortmund.de